

Flucht einer Abiturklasse von Storkow/Mark nach Bensheim

"Fünfzehn Jungen und ein Mädchen aus der Zone fanden in diesen Tagen in Bensheim an der Bergstraße eine neue Heimat. Fast geschlossen war die Abiturklasse der Storkower Oberschule nach Westberlin geflüchtet. Sie verließ aus Furcht vor Verfolgung und Strafe Eltern, Verwandte und Freunde. Ihr Klassenzimmer in dem märkischen Städtchen war im November für zweimal fünf Minuten ein Zentrum des Widerstands gegen die Unfreiheit. Die Schüler schwiegen im Gedenken an Ungarn. Die Schilderungen aus ihrem Alltag ergeben ein quälendes Bild von der Allmacht des Staates. Es zeigt, daß Pankow unsere Jugend in Mitteldeutschland zu reinen Staatsfunktionären erziehen will. Es zeigt aber auch, daß diese Jugend viel wacher ist, als es Pankow lieb sein kann."(1)

So der Vorspann zu einer Reportage über die spektakuläre Flucht einer Abiturklasse an der Kurt-Steffelbauer-Oberschule in Storkow nach Westberlin und anschließend nach Bensheim.(2)

Die Schüler dieser Klasse trafen sich vierzig Jahre nach diesen Ereignissen wieder an ihrer früheren Schule im Jahre 1996 und zwei Jahre später in Bensheim. (3)

Martin Kneller, Johanna Kropp, Bodo Pahlke, Julia Rieß und Idalia Zajac, Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 11 an der Geschwister-Scholl-Schule Bensheim, haben sich in einer Wettbewerbsarbeit mit den Hintergründen der Flucht der Storkow-Klasse und ihrer Situation am Staatlichen Aufbaugymnasium Bensheim näher befasst. (4)

Fünf Schweigeminuten mit Folgen

"In der Oberschule Storkow wurden am 29. und 30. 10. 1956 aufgrund der Ereignisse in Ungarn Schweigeminuten durchgeführt.

Die Ermittlungen ergaben, daß der Drews, Hans-Jürgen am 29.10.1956 als letzter die Klasse betrat und die Bemerkung machte, daß Schweigeminuten für die in Ungarn Gefallenen in Berlin durchgeführt wurden.

In der Unterrichtsstunde von 9.00 - 10.00 Uhr wurde im Flüsterton durchgegeben, daß um 10.00 Uhr eine Schweigeminute durchgeführt werden soll, was auch geschah, ohne daß der Lehrer es bemerkte.

Am 30.10.1956 fiel der Mathematiklehrer aus und die Schüler sollten sich selbst beschäftigen, wo von dem Schüler Garstka der Vorschlag kam, sie wollen sich lieber über die internationale Lage unterhalten. Es wurden wieder Schweigeminuten durchgeführt für den gefallenen Fußballspieler Puskas. (...)" (5)

Die Schüler aus Storkow waren eifrige Hörer des Westberliner Senders RIAS, der nach der Niederschlagung des Ungarnaufstandes vom 29. Oktober 1956 nicht müde wurde, die Leute aufzufordern: "Erhebt euch zu Schweigeminuten! Traut euch den stummen Protest!" Sie waren sich alle einig mitzumachen und fassten alles eher wie eine Mutprobe auf. Einen Tag später traf die Hiobsbotschaft ein, dass der beliebte ungarische Fußballspieler Ferenc Puskas unter den Opfern des Aufstandes sei. Jetzt erst beschlossen die Schüler eine Schweigeminute während der Geschichtsstunde abzuhalten. Dietrich Garstka im Rückblick: "Jeder war einverstanden. Die es noch nicht richtig gehört hatten - wir setzten uns dann hin, dann ging es im Flüsterton: 'Von zehn bis fünf nach zehn, von zehn bis fünf nach zehn' - Schweigen, nichts sagen. Aufstehn, nichts sagen. Auf die Uhr gucken. Weiter nichts. Weiter - 's war völlig klar. Wie ein Mann. Wie ein Mann. Weil wir einfach diese Wut hatten, diesen Zorn auf die Panzeraktion." (6)

Geschichtslehrer Werner Mogel betrat am 5. November 1956 um 9.45 Uhr die Klasse 12b und sprach über die deutsche Novemberrevolution 1918. Eine plötzliche Stille trat ein, als der Zeiger auf zehn stand.

In den nächsten Tagen passierte nichts. Die Schüler hatten den Vorgang schon vergessen, als am

10. November Schuldirektor Georg Schwerz nacheinander sieben Schüler in das Direktionszimmer rufen ließ. Zugegen waren Schulinspektor Mehling und der Geschichtslehrer, zugleich SED-Parteisekretär der Schule. In der sechsten Stunde erschienen die drei Personen in der Klasse. *"Sie fragten, was los sei und vor allen Dingen hat sie interessiert, wer der Rädelsführer, der Anführer dieser Aktion, war."* (7) Doch mit den Ereignissen, die darauf folgten, hatte wohl niemand gerechnet.

Dietrich Garstka: *"Das war zuviel für die Schulleitung, sie drohte, wenn ihr nicht den Rädelsführer sagt, es ging ja nicht so sehr um die Schweigeminute, die wir gemacht haben, es ging ja immer darum, den Rädelsführer herauszufinden, im Prinzip einen an die Wand zu stellen, und den hat man nicht herausfinden können, aus einer ganzen Reihe von Gründen, und dann stellen Sie sich vor, dass die Klasse sechs Wochen lang unter starkem politischem Druck von draußen stand."* (8)

Eben dieser Anführer konnte nicht ermittelt werden, weder von der Schulleitung noch in den zahlreichen Verhören durch den Staatsapparat, bei dem die Schweigeaktion viel Aufsehen erregte. Thilo Koch hierzu sehr treffend: *"Auch der passive Widerstand, auch das Schweigen kann sehr beredt sein. Wie beredt es war, wie laut es denen in den Ohren gellte, denen es galt, das bewies das Eingreifen des Pankower Volksbildungsministers Fritz Lange."* (9)

Das Verhör der Schulklasse durch Volksbildungsminister Lange

Auf Umwegen erhielten das SED-Zentralkomitee und Volksbildungsminister Fritz Lange Kenntnis von den Vorfällen. Da der Minister Storkow von früheren Landeinsätzen kannte, soll er beschlossen haben, selbst dorthin zu fahren. Am 13. Dezember 1956 führte er eine mehrstündige Aussprache mit Schülern und Lehrern. Mathematiklehrer Wolfgang Fricke war von Lehrerseite der einzige Augen- und Ohrenzeuge eines solchen Verhörs. Am Morgen wollte er eigentlich zwei Mathematikstunden in der Klasse erteilen, als unangemeldet Volksbildungsminister Lange in den Unterricht platzte: *"Der kam ja völlig überraschend. Der ist morgens mit seiner Limousine angekommen und ich hätte zu dem Zeitpunkt in der Klasse eine Doppelstunde Mathematik gehabt; war also wirklich in dem Raum, als der Minister mit den Schülern gesprochen hat; habe also mit angehört, wie er mehr oder weniger die Schüler unflätig fertiggemacht hat. Er nahm damals an, das wäre ein bestimmter Schüler gewesen, der die Idee gehabt hätte und die anderen wollten ihn nicht verraten. Im Nachhinein hat sich herausgestellt, dass das mehr oder weniger spontan war."* (10)

Ein Schüler berichtete unmittelbar nach der Flucht am 2. Januar 1957 im Sender RIAS: *"Dann kam eben der Teil, der uns nicht sehr beeindruckt hat, also in dem uns die Persönlichkeit des Ministers nicht sehr beeindruckt hat, denn in diesem Teil hat er zu uns gesprochen, also einige Schüler waren danach so fertig, die konnten nicht mehr, und er hat da ziemlich scharfe Ausdrücke gebraucht. Zum Schluss trat der Minister nicht, kann man nicht sagen, dass er als Minister oder gar als Mensch auftrat. Er war wütend über unser Verhalten und er sagt, dass wir diejenigen sind, wenn es mal anders kommt und er aufgehängt werden sollte, dass wir nicht nur danebenstehen und klatschten, sondern auch mithelfen, am Strick zu ziehen. Man konnte deutlich merken, dass vor allen Dingen die Wut des Ministers auch darauf zurückzuführen war, dass er den Schuldigen nicht 'rausgefunden hatte, denn man hat gemerkt, dass er mit der festen Absicht gekommen war, diesen herauszufinden. Und er hat dann eben versucht, die Schüler auch selbst auf die Palme zu bringen. Er hat die einzelnen Eltern beleidigt, kann man ruhig sagen und hat gesagt, hat zu den Schülern gesagt, sie sollen doch über ihre Eltern sagen, was die für eine Gesinnung haben. Geschichtslehrer Mogel sagte auch zu uns, dass wir nicht unsere eigenen Mörder auf die Universitäten schicken, und er sagte: 'In dieser Klasse sind bürgerliche Pinkels und so weiter, und diese werden wir nicht noch weiter fördern'."* (11)

Dietrich Garstka über den Ministerbesuch: *"Wir waren selbstverständlich schon bei Erscheinen der Herren aufgestanden. Gespannt schauten wir auf diesen Herrn Lange, dessen Namen wir nie gehört hatten. Er schaute uns an. Abschätzende, ruckartig bewegte Augenblicke trafen unsere geordneten Standreihen. Seine Augen hefteten sich wechselnd an unsere Gesichter. Sie*

beeindruckten weniger durch sich selbst als durch ihre dunklen buschigen Augenbrauen. Die rechte legte sich über dem Auge ruhig in die Waagerechte, ehe sie sich nach außen spreizte, indem sie mit ausdünnender Spitze nach oben ausfaserte, während sich die linke aus dem Nasenansatz steil, wie ein Ausrufezeichen, nach oben stellte. Seine herzförmigen kurzen Lippen begrenzte ein breites ovales Kinn, das nach unten von einer fetten Halswulst umrundet wurde, die sich im hinteren Teil der Wangen knochenstark nach oben fortsetzte. Sein massiver Kopf, mit hoher Stirn und glatt nach hinten gekämmtem weißgrauen Haar, steckte wie ohne Hals in seinem weißen Hemdkragen, zwei Warzen stülpten sich auf der glatt gespannten Haut füllig nach außen. Ich dachte an Bulldogge.

Nachdem sein Gesicht als eine Andeutung von Waffe präsentiert war, forderte er uns zum Setzen auf. Er selbst nahm Platz auf dem Stuhl vor dem Pult. Ich saß ihm nun direkt gegenüber. Sein stahlblauer Anzug dünstete einen klinisch strengen Geruch von frischer Konfektionsware aus. Mit dieser Duftmarke besetzte er die erste Bank, in der ich saß.

Nach einigen Sekunden wiederholter Augensprache begann er einen Vortrag. Wir seien Schüler der Deutschen Demokratischen Republik. Er kürzte den Staatsnamen nicht ab, DDR, sondern formulierte alle drei Wörter voll aus. Das Bildungssystem in der Deutschen Demokratischen Republik sei eine sozialistische Errungenschaft. Sie stehe jedem offen, unabhängig vom Verdienst der Eltern. Die Großzügigkeit unseres Staates bedeute aber eine Verpflichtung für jeden Schüler, er habe sich würdig zu erweisen, indem er fleißig lerne, gesellschaftlich aktiv sei, damit in der Deutschen Demokratischen Republik die sozialistischen Ideale verwirklicht werden könnten. Die Oberschüler seien die künftigen jungen Kader, sie trügen große Verantwortung. Der Klassenfeind schlafe nicht. Sehr wachsam müsse man sein. Er sei ein alter Kommunist. Er habe den Klassenfeind persönlich kennen gelernt. Gegen den Faschismus habe er gekämpft. Er könne erzählen, wie die Faschisten mit ihm und anderen kommunistischen Genossen umgegangen seien. Im KZ Buchenwald habe er die Faschisten erlebt, aber auch die Solidarität der Genossen. Sie hätten diesen Kampf nicht umsonst gekämpft. Sie schlugen zu, wenn der Klassenfeind glaube, den teuer erkämpften Sozialismus kaputtmachen zu können. Diese Härte sei er seinen Erfahrungen als Kommunist schuldig.

Er machte eine Pause. Wir waren still. Jeder ahnte, das war eine einleitende Androhung. Er lehnte sich auf dem Stuhl zurück.

Aus dieser distanzierten Haltung wechselte er unvermittelt das Thema. Er sei in Ungarn gewesen, vor dem Zweiten Weltkrieg. An Ernteeinsätzen habe er teilgenommen. Wenn die Zeit des Mittagessens herangekommen sei, hätten sich die Landarbeiter an den Rand der Felder vor die begrenzenden Büsche gesetzt und ihre mitgebrachte Mahlzeit gegessen. Nach fünf Minuten seien sie wieder hervorgekommen. Und was hätten sie gemacht? Den Mund hätten sie sich gewischt. Die hätten so getan, als hätten sie etwas zu essen gehabt. Durch das Abwischen ihres Mundes hätten sie ihr Essen nur vorgetäuscht. Sie hätten gar nichts zu essen gehabt, sie seien arm gewesen, gehungert hätten sie. Wegen dieser Armut hätten sie sich so geschämt, dass sie sich, während die anderen aßen, hinter den Büschen verkrochen hätten. Man habe sie Mundwischer genannt.

Er ließ eine längere Pause, dann wurde er unvermittelt konkret: Also. Ungarn, was mit der Schweigeminute sei, warum wir das gemacht hätten. Aus der Klasse erhielt er die Antwort, dass wir um den totgeglaubten ungarischen Fußballspieler Ferenc Puskas getrauert hätten. Als er begreifen musste, dass er keine andere Antwort als die der personalen Verharmlosung erhalten konnte, drängt er mit der neuen Frage, wer die Aktion angestiftet habe. Er erhielt die Antwort, die Aktion hätten wir alle gemeinsam durchgeführt, es gebe keinen Anstifter. Er forderte nun eindringlich behelrend die einzelnen Befragten auf, nicht von uns zu reden, sich nicht hinter den anderen zu verstecken, sondern nur von sich persönlich zu sprechen. Darauf erhielt er die Antwort, man wisse es nicht. Er brüllte: 'Blödsinn', das könnten wir jemandem erzählen, der sich die Hose mit der Kneifzange anzieht. Hier gebe es einen oder mehrere Rädelsführer. Er verlange, dass sich die Klasse von diesem oder von diesen distanzieren, die die Schweigeminute für die ungarischen Konterrevolutionäre organisiert hätten. Wir sollten ihm nicht von Puskas erzählen, hier seien ganz andere Elemente am Werk, die sich auf die Seite des Klassenfeindes gestellt hätten. Was wir ihm

sagten, das könne doch keiner glauben, die ganze Klasse könne sich doch nicht auf die Seite des Klassenfeindes stellen.

Er sei überzeugt, dass wir, die Schüler, denen er jetzt gegenüber sitze, im Fall von Ereignissen wie in Ungarn nicht nur applaudierten, wenn ein Minister wie er selbst aufgehängt würde, sondern selber noch den Strick zuzögen. Nach einer Pause hob er noch einmal an: Wenn einer von uns den konterrevolutionären Putsch in Ungarn verteidige und die Maßnahmen zu seiner Niederschlagung kritisiere, dem werde er mit der bloßen Faust die Fresse polieren, dass er sich dreimal überschlage.

Nachdem er sich gefasst hatte, veränderte er seine Fragehaltung. Was einzelne Schüler werden wollten, war ihm jetzt wichtig. Er fragte einzelne gezielt. Sie standen auf, stellten sich neben die Bank und gaben ihre Antworten ab. Mit Kopfnicken oder wegwerfender Handbewegung forderte er sie dann auf sich hinzusetzen. Einige Situationen sind in plastischer Erinnerung geblieben.

Walburga fragt er als einzige nach ihrer Religion. Sie war diejenige, die wirklich aus ihrem Glauben heraus lebte, also regelmäßig in den Gottesdienst ging, was wir anderen nicht taten. Als sie antwortete, sie sei katholisch, gab er ihr in abwertender Betonung ein langsames Ahaa mit, was ihr die Röte ins Gesicht steigen ließ und ihren Kopf in kurze Rechts-Links-Bewegungen versetzte, was ihr passierte, wenn sie peinlich aufgeregt war. Als Ursel antwortete, sie wolle Lehrerin werden, bedankte er sich ironisch jovialisierend: 'Danke für Backobst'. Nach einer kurzen Bedenkzeit fasste der Minister in entschlossen ruhiger Stimme zusammen: So, wir weigerten uns zuzugeben, dass hier ein Schulstreik, eine konterrevolutionäre Aktion durchgeführt worden sei, wir weigerten uns den Rädelsführer zu nennen, wir verstecken den oder die vor ihm. Es wäre aber richtig gewesen, sich von diesem Rädelsführer zu distanzieren, wir seien auf einer Schule der Deutschen Demokratischen Republik und verbündeten uns mit dem Klassenfeind. Sie könnten auch anders mit uns umgehen. Er gebe uns eine Woche Zeit. Bis dahin wolle er von der Klasse den oder die Rädelsführer genannt haben. Werde der, werden die nicht genannt, werde die ganze Klasse vom Abitur ausgeschlossen. Acht Tage Bedenkzeit würde wohl reichen. Erfahre er, wer als Rädelsführer in Frage komme, gingen die anderen straffrei aus. Er stand auf und ging aus der Klasse, sein Begleiter folgte ihm aus der letzten Bank. Fricke hatte den Raum schon nach der ersten Stunde verlassen, er hatte Unterricht.

Die Klasse blieb noch einige Minuten im Raum. Wut und Ohnmacht mischten sich zu einem diffusen Gefühl der Hilflosigkeit, von der aus die üblichen verbalen Abwertungen wie 'Bonzensau, Plusterbacke, Arschloch, Prolet' nicht griffen. Der Minister stand zu hoch. Einen Rädelsführer, der mit geplantem Vorsatz die Kameraden in eine Protestaktion geführt hatte, gab es nicht. Wir hatten nichts mitzuteilen. Die empfundene Ohnmacht entließ zwar jeden einzelnen in seine eigene ratlose Enttäuschung - das sollte nun ein Minister sein -, aber auch in die Vitalität wütender Verachtung, die alle zusammenschmiedete. Jedoch begriff auch keiner, dass seine Schulzeit durch eine kollektive Strafe abgebrochen werden könne. Noch in der Sprache der Gewalt glaubten wir die Phrase zu erkennen, die nichts Wirkliches meinte." (12)

Minister Lange fuhr anschließend zum Institut für Lehrerbildung in Potsdam. Er traf dort mit zweistündiger Verspätung ein und teilte den Studenten mit: "Ich habe eine Schule in die Luft geblasen. Ich habe eine Schule aufgelöst, in der sich der Klassenfeind eingenistet hat." (13)

Klassenlehrer Kassner berief am 16./17. Dezember 1956 eine Elternversammlung ein. Die Eltern beriefen sich auf den Standpunkt, dass es sich noch um Kinder handele und die Schüler wirklich nicht wüssten, von wem die Vorkommnisse ausgegangen seien. An das Ministerium für Volksbildung wurde eine Resolution abgeschickt. Da bis zum 20. Dezember kein "Rädelsführer" ermittelt werden konnte, wurde von Seiten des Rates des Bezirkes Frankfurt/Oder telefonisch mit dem Ministerium für Volksbildung gesprochen sowie mit dem Zentralkomitee. Vom Volksbildungsministerium wurde mitgeteilt, dass es in der jetzigen Situation darauf ankomme, Staatsdisziplin zu wahren und die Anordnung des Ministers durchzuführen.

Lange hatte am 18. Dezember 1956 eine Besprechung mit der Leiterin der Abteilung Volksbildung des Bezirkes Frankfurt/Oder, Lucie Kolakowski, unterrichtete diese von seinem Besuch und seinen

festgelegten Maßnahmen. Gleichzeitig brachte er zum Ausdruck, dass er unter allen Umständen bei dieser Entscheidung bleiben werde, auch dann, wenn Elterndelegationen zu ihm kommen sollten.

Auch in der Unterredung des Ministers mit den Lehrern in Storkow kam es zu verbalen Grobheiten. So soll ein Lehrer dem Minister entgegengehalten haben, es sei nicht ganz richtig gewesen, wie er gehandelt, da man einer Klasse keine Kollektivstrafe erteilen solle. Lange soll darauf mit dem bekannten Götz-Zitat geantwortet haben und als ein parteiloser Lehrer, der hinter ihm saß, sein Lachen nicht unterdrücken konnte, zu diesem noch hinzugefügt haben: *"Und sie auch."* Da man den Minister nicht bloßstellen wollte, hat das ZK der SED sein Verhalten und das Stellen des Ultimatums nachträglich gebilligt. Von den Mitarbeitern des Ministeriums für Volksbildung war vorher vom Minister niemand mit herangezogen worden, sondern er hatte diese Angelegenheit völlig allein durchgeführt.

Am 21. Dezember fuhr eine Brigade nach Storkow, um die *"Anordnungen des Ministers auszuführen"*, wie es im zwölfseitigen *"Auskunftsbericht über die Vorkommnisse an der Oberschule Storkow"* heißt. Für den 22. Dezember wurden die Schüler für vier Uhr in die Schule bestellt. Sieben Funktionäre, darunter auch der Geschichtslehrer Werner Mogel, nahmen vor der Klasse Platz. Drei Schüler wurden als *"Schuldige an der Provokation, Rädelsführer und Wortführer"* der Schule verwiesen. Die Funktionärin Lucie Kolakowski, Abteilungsleiterin beim Rat des Bezirkes Frankfurt/Oder, Abt. Volksbildung, rief aus: *"Die gehören nicht mehr zu euch."* Die halb geschlossene Klassentür öffnete sich noch einmal und einer der Relegierten rief seinen Klassenkameraden zu: *"Wir bleiben weiterhin in eurer Gemeinschaft."* Noch einmal wurde jeder der übrigen Schüler gefragt, was er von der *"Provokation"* halte. Als jeder die Maßnahme ablehnte, wurde das *"Urteil"* revidiert und alle zwanzig Schüler der Schule verwiesen. Zugleich wurde ihnen jeder Zugang zu einem anderen Gymnasium der DDR verboten. Die Klasse wurde aufgelöst. Geschlossen verließen die Schüler den Klassenraum.

In einer Stellungnahme des ZK der SED vom 5. Januar 1957 heißt es: *"In diesem Zusammenhang übte Gen. Neugebauer (Leiter der Abteilung Allgemeinbildende Schulen im ZK der SED, F.J.S.) Kritik an den örtlichen Organen unseres Ministeriums. Die Genossen hätten, anstelle sich mit den notwendigen Aufgaben zu befassen, Polemiken geführt, ob das Verhalten des Gen. Minister Lange und die Sanktionierung durch die Partei richtig oder falsch war. Er sei der Meinung, daß es jetzt nicht darauf ankomme über Recht oder Unrecht zu diskutieren, sondern die nötigen Maßnahmen einzuleiten, die zu einer Beruhigung der Bevölkerung und zur Stabilisierung der Lage führen."* (14) In demselben Schreiben, dessen zweites Exemplar an Stasichef Erich Mielke ging, wird als Lagebeurteilung des Genossen Neugebauer angegeben: *"Die Republikflucht dieser Oberschüler ist nicht als besonders schwerwiegend zu betrachten, da es sich bei ihnen fast ausschließlich um kleinbürgerliche, der Entwicklung unserer Arbeiter- und Bauernmacht negativ gegenüberstehende Elemente handelt, die früher oder später doch republikflüchtig geworden wären. Storkow ist ein Ort mit vorwiegend kleinbürgerlichen Einwohnern. Industrie ist fast keine vorhanden und die Zusammensetzung der Oberschulklassen ist auch dementsprechend."*

Nur drei Väter der Schüler der Abiturklasse 12b in Storkow waren Arbeiter und einer Bauer, zwei Handwerker und einer Angestellter. Drei Väter führten den Meistertitel. Fünf Schüler waren Akademikerkinder.

Flucht in den Westen

Karsten Köhler, ein ehemaliger Schüler aus Storkow, erinnert sich: *"Dann blieb nur der Westen, nich. Und so haben wir dann während eines Fußballspiels zwei Tage nach unserem Rausschmiss - haben wir also noch im Namen der Schule Fußball gespielt - haben wir uns verabredet, wie wir abhauen und wohin."* (15)

Zwischen dem 25. und 28. Dezember 1956 kamen die Schüler im Jugendauffanglager Berlin-Zehlendorf an. Einen Tag vor Heiligabend hatten die Jungs ihre Flucht beschlossen. Mit der S-Bahn fuhren sie mit wenig Gepäck in Kleinstgruppen.

Walburga Gloger folgte als einziges Mädchen ihren Mitschülern nach Berlin. Den Entschluss zu

flüchten fasste sie kurzfristig; im Hinterkopf die Gedanken an ihre Heimat, ihre Freunde und Eltern. Sie floh nachts. Mit der S-Bahn fuhr sie zunächst, wie die anderen Schüler ihrer Klasse, zum Bahnhof Friedrichstraße. Von dort aus musste sie zu Fuß zu einem geheimen Treffpunkt laufen, der ihr vorher genannt wurde. Als Treffpunkt im Westen wurde ein evangelisches Pfarrhaus in Berlin-Spandau vereinbart, wo ein Onkel von Dietrich Garstka als Pfarrer wirkte. Vier Klassenkameradinnen blieben aus familiären und politischen Gründen in der DDR. Ihnen wurde nach der Flucht ihrer Klassenkameraden gestattet in Strausberg die Abiturprüfung abzulegen. Die Westmedien feierten die Schüler aus Storkow als unerschrockene Helden, die dem Kommunismus getrotzt hätten. Das außerordentliche Ereignis verbreitete sich wie ein Lauffeuer, auch im westlichen Ausland und spülte alle bürokratischen Hemmnisse hinweg. Die Abiturienten wurden vorzeitig für volljährig erklärt.

In den Medien der DDR wurde der Fall mit Ausnahme der "*Deutschen Lehrerzeitung*" allerdings totgeschwiegen. Chefkomentator Karl-Eduard von Schnitzler bat das ZK der SED in Berlin um eine Erlaubnis zur Kommentierung. Aus Angst, andere Schüler in der DDR könnten das Storkower Beispiel nachahmen, wurde seine Anfrage abgelehnt.

Für Schulleiter Georg Schwerz hatte die Flucht einer Schulklasse ebenfalls Konsequenzen: Er wurde amtsenthoben, blieb jedoch im Schuldienst, aus dem er im Jahre 1990 ausschied: *"Und ich habe den Schülern gesagt. Ihr könnt euch jetzt unterhalten mit mir, wie ihr wollt. Von dem, was ihr hier sagt, trage ich nichts raus. Dafür habt ihr mein Ehrenwort. Das war schon sehr gefährlich. Aber sehr sinnlos, denn die Klasse war durch all den Druck von außen schon verschweift und verhärtet, dass sie niemanden mehr an sich ranließ. Ein Schüler stellte klar: 'Das hat keinen Sinn. Wir sind sowieso nur eine ausgebeutete Kolonie der Sowjetunion'. Das traf mich wie ein Schlag. Ein Satz, für den damals einer ohne weiteres hinter Gitter kommen konnte, als Feind der Sowjetunion, noch eine Stufe schärfer als bloß Klassenfeind. Die paar Treppenstufen zurück ins Lehrerzimmer waren die steilsten in meinem Leben. Ich behielt die ketzerischen Worte trotz aller Angst für mich, aber so richtig erleichtert war ich erst, als dieser Schüler endlich drüben war. Ich hatte ja schließlich auch eine Familie, das muss man bei dieser ganzen Geschichte bedenken. Das Mädchel war vier Jahre alt und der zweite Sohn war ein Viertel Jahr, der war noch Säugling. Als Lehrer entlassen, keine Arbeit irgendwo, das haben andere dann ja auch gespürt, ich wäre nirgendwo untergekommen. Und ich sage auch mal so, ich wollte die DDR nicht verlassen, weil ich ein Kind der DDR war. Aber ich hätte sie aus diesen Gründen nicht verlassen können. Man verlässt die Republik nicht auf der S-Bahn mit einem Säugling im Rucksack und einem kleinen Kind an der Hand, verlässt eine Wohnung, die beheizbar war, und geht in ein Land, das einem fremd ist."* (16)

Die Stasi bemühte sich um "Schadensbegrenzung" und schaltete sich energisch ein mit dem Ziel, erst einzelne Schüler, dann die ganze Klasse zurückzuholen. Ein gefälschtes Telegramm war wohl der widerlichste Versuch, die für die DDR peinliche Situation zu bereinigen. Karsten Köhler erhielt ein Telegramm des Inhalts, seine Mutter sei sterbenskrank und er solle unverzüglich an ihr Sterbebett eilen. Kurz darauf traf er vor der Zehlendorfer Haustür auf seine angeblich kranke Mutter. Stasimitarbeiter suchten die Eltern der geflohenen Schüler auf, sie sollten ihre Kinder im Westen aufsuchen und zur Rückkehr in die DDR bewegen. Solche Vorhaben mussten jedoch scheitern. So schrieb beispielsweise Dieter Portner am 30. Januar 1957 aus Zwingenberg seinen Eltern: *"Du schriebstest mir, daß ich zurückkommen soll und das Abitur in Beeskow machen kann. ... Nun habe ich die DDR verlassen, weil ich keine Möglichkeit sah, das Abitur abzulegen. Hier in Westdeutschland haben wir diese Möglichkeit. Ich habe ungern mein Elternhaus und meine Heimat verlassen. Ich bin nicht als Feind gegangen. Aber dieses muß ich dir ganz klar sagen: Im Augenblick komme ich nicht zurück. Du wirst darüber sehr traurig sein. Meinen Entschluß ändere ich nicht."*

Versuch auch bitte nicht herzukommen und mich zur Rückkehr zu bewegen, es wäre nutzlos. Wir haben uns immer blendend verstanden und es wäre das erste Mal, daß wir uns ernstlich zanken. Wenn nicht die ganze Klasse in die DDR zurückkehrt, dann komme ich auch nicht allein." (17)

Im Lagebericht des Rates des Kreises Beeskow vom 19. Februar 1957 heißt es resignierend, dass die Eltern der Oberschüler der ehemaligen 12. Klasse aus Storkow infolge Aussichtslosigkeit ihre vorgesehene Fahrt nach Westdeutschland aufgegeben hätten. (18)

Die Schulklasse aus der DDR sah sich völlig unvorbereitet mit einem in jeder Hinsicht anderen System konfrontiert. Hierzu Wolfgang Schäfer: *"Wir hatten sehr viel bekommen. Ich muss das ganz ehrlich sagen. Wir sind eingekleidet worden von Amerikanern. Wir haben von anderen Firmen auch sehr viel bekommen."* (19) Bedrückend wirkte es aber auf die Schüler, dass sie ihre Familien zurücklassen mussten, die in der Folge von SED-Funktionären unter Druck gesetzt wurden. Die Mutter von Walburga Gloger beispielsweise verlor ihre Beschäftigung bei der Deutschen Post.

Die Schüler aus Storkow finden Aufnahme am Aufbaugymnasium Bensheim

Der damalige Westberliner Kultursenator Joachim Tiburtius informierte die Schüler aus Storkow ausführlich über Chancen und Studienmöglichkeiten und sicherte ihnen völlige Freiheit zu. In Westberlin hätten sie die Abiturprüfungen ablegen können. Wegen der damals noch offenen Grenze schien der Klasse dies aber zu gewagt. Bensheim war eine Zufallsentscheidung. Einer der Schüler hatte Verwandte dort in der Nähe. Im Notaufnahmelager kümmerte sich der Caritas-Verband um die Storkow-Klasse. Man dachte gleich an das "Studienwerk für heimatvertriebene katholische Schüler und Schülerinnen" mit seinen Internaten in Recklinghausen, Rülten, Xanten und Bensheim. Das Aufbaugymnasium Bensheim erklärte sich nach einem Ferngespräch bereit, die Schüler aufzunehmen. Die Form des Aufbaugymnasiums war mit der "Oberschule" der DDR noch am ehesten vergleichbar. Am 9. Januar 1957 wurde die Klasse vom Flughafen Berlin-Tempelhof aus nach Frankfurt am Main gebracht. Von dort ging es weiter nach Bensheim: *"Die aus der Ostzone geflüchteten Storkower Abiturienten kamen, wie bereits gemeldet, am Dienstagabend, von der Öffentlichkeit völlig unbemerkt, in Bensheim an. Am Mittwochvormittag wurden sie von Dr. Tillmann, dem Leiter des katholischen Schülerheims im ehemaligen bischöflichen Konvikt, zum Aufbaugymnasium mit Internat für Mädchen geleitet. Dr. Kaffenberger hat es ermöglicht, dass die Flüchtlinge in seiner Schule ihren Unterricht fortsetzen."* (20)

Gerhard Schwabenland wurde mit der Klassenleitung betraut: *"Eines Tages sagte mir unserer Direktor, Sie werden da eine Klasse übernehmen - das war alles noch gar nicht so genau bekannt, und ich hab mich schon sehr gewundert, denn die kamen dann an eine andere Schule, und ich musste von meiner eigenen (Altes Kurfürstliches Gymnasium, F.J.S) zu der pendeln. Das war - Probleme mit dem Stundenplan, das zu koordinieren, und hatte sie dann in Deutsch, Geschichte und Sozialkunde, und wir hatten von Anfang an auch schon natürlich 'n bisschen mehr Verhältnis als zu 'ner normalen Klasse."* (21)

Vorläufig wurde den Jungs in der Aula des "Bischöflichen Konvikts" in Bensheim ein Notquartier eingerichtet. Walburga Gloger wohnte im Mädchen-Internat des Aufbaugymnasiums. Da das Konvikt mit heimatvertriebenen Schülern aus der DDR überbelegt war, suchten die beiden evangelischen Pfarrer Bensheims Privatquartiere für die Storkower Schüler. Diese wollten aber gemeinsam wohnen. Schließlich wurden sie trotz Widerstände einzelner Vorstandsmitglieder im Haus Orbishöhe in Zwingenberg, einem evangelischen Mädchenerholungsheim, untergebracht: *"Dazu hatte der Bensheimer Gemeindepfarrer Helmut Becker, der gleichzeitig Dekanatsjugendpfarrer war, sehr beigetragen. Auch auf der Mitgliederversammlung am 11. März 1957 gab er noch einmal einen ausführlichen Bericht. Darauf hin erklärte der Verein offiziell seine Bereitschaft zur Aufnahme der Jungen bis zum Abitur 1958. Allerdings sollte die Gruppe nicht größer werden. Zur Betreuung sollte ein Erzieher eingestellt werden. Das gelang nach längeren Bemühungen, brachte aber zusätzliche Schwierigkeiten mit sich und ließ sich nur einige Zeit durchhalten. ... Die Jungen konnten am 23. Januar 1957 einziehen und sich auf ihr Abitur vorbereiten. ... Die damalige Heimleiterin denkt gern zurück an den Aufenthalt der Storkower Abiturienten - mit viel Verständnis für altersgemäßes Verhalten. Sie seien in dem Freizeit- und Tagungsbetrieb damals im Haus immer wieder freundliche Helfer gewesen. Diese Einquartierung brachte der Heimleiterin erhebliche zusätzliche Pflichten: ... Nun war Marie Luise Lütgert auch*

noch Elternersatz für die 15 jungen Männer, Ansprechpartnerin für das Aufbaugymnasium und einziges Elternbeiratsmitglied ihrer Klasse. Dazu kam im Laufe der Zeit auch der - wegen der Postkontrollen durch den Staatssicherheitsdienst der DDR - sehr vorsichtig zu führende Briefwechsel mit den Eltern der Storkower." (22)

Am Tag nach ihrer Ankunft in Bensheim wurden die Storkower von Oberschulrat Dr. Ludwig, dem Referenten für die höheren Schulen im Regierungsbezirk Darmstadt, sowie von Bürgermeister Wilhelm Kilian begrüßt.

Die Einrichtung einer zusätzlichen Klasse stellte für das Aufbaugymnasium Bensheim eine besondere Herausforderung dar. Bürgermeister Franz Treffert schrieb am 27. Juni 1957 an Direktor Christian Roos (1903-1981) anlässlich der Übersendung des Jahresberichtes 1956/57: *"Mit der Storkow-Klasse wurde dem Aufbaugymnasium eine besondere Aufgabe übertragen, die zu neuen Überlegungen in der Unterrichtsmethode geführt hat. Dieser Auftrag bedeutet auch gleichzeitig eine Anerkennung für den guten Ruf Ihrer Bildungsanstalt."* (23)

Aus diesem Jahresbericht geht hervor, dass wegen der Storkow-Klasse ab Januar 1957 zusätzliche Lehrkräfte dem Aufbaugymnasium Bensheim zugewiesen wurden:

- Studienassessor Gerhard Schwabenland, vom Gymnasium Bensheim, 11 Stunden (Deutsch, Geschichte, Sozialkunde) und Klassenleitung; Studienrat Dr. Albert Seifert, von der Lichtenbergschule Darmstadt, 3 Stunden Russisch;
- Studienrat Dr. Johannes Bayer, vom Gymnasium Bensheim, 6 Stunden Lateinisch;
- Studienrat Wilhelm Erb, von der Goetheschule Bensheim, 2 Stunden Chemie.
-

Der I. Klassenaufsatz, den die Schüler aus Storkow zu schreiben hatten, galt den Themen:

- a) Ist es berechtigt, wenn die Menschen heute solches Gewicht auf Wahl und Ausgestaltung ihrer Wohnung legen?
- b) Soll man sich für das Gelingen einer geselligen Unternehmung auf den Zufall verlassen?
- c) Ist ein Schulausflug mehr als ein bloßes Vergnügen?

Im II. Klassenaufsatz standen folgende Themen zur Auswahl:

- a) Wie soll man Geschenke machen?
- b) Wie soll man sich verhalten, wenn man krank ist?
- c) Welches ist Ihr Lieblingsfach - und welche Wünsche haben Sie für seine Ausgestaltung?

Den Schülern aus der DDR wurde Frankfurt/Main gezeigt mit einem Besuch des Goethehauses und der Paulskirche. In Zwingenberg fand vom 25. bis 27. März 1957 eine berufskundliche Tagung statt. Die Sommerferien durften sie in Österreich verbringen.

In der Chronik des Aufbaugymnasiums Bensheim wird festgehalten: *"Am 14.1.57 finden 15 Schüler und 1 Schülerin aus der Kurt-Steffelbauer-Schule Storkow in der Sowjetzone in unserer Schule Asyl. Sie sind vor einigen Tagen aus der Zone geflüchtet und bekommen jetzt hier, ihren früheren Schulverhältnissen entsprechend, eine besondere U 1 (Unterprima, Klasse 12, F.J.S.) eingerichtet, in der Russisch neben Latein Fremdsprache ist. Den Russischunterricht hält Studienrat Dr. Seifert, der von der Lichtenbergschule in Darmstadt kommt.*

Wenige Tage später kommen noch 2 Schülerinnen und 1 Schüler dazu. Die Schülerinnen wohnen im Heim, die Schüler auf der Orbishöhe Zwingenberg." (24)

Gerhard und Pia Schwabenland hatten die Schüler aus Storkow gelegentlich zum Abendessen eingeladen. Besonders für das einzige Mädchen hatten sich die Schwabenlands verantwortlich gefühlt. Als der Klassenlehrer seine Klasse anfangs fragte, was sie denn vom Westen halte, bekam er zur Antwort: *"Zu bunt, zu grell, zuviel Werbung - Schund!"*. Ungeachtet aller ideologischen Schranken und Unterschiede in der Mentalität, widmete sich Gerhard Schwabenland seiner Aufgabe und stellt rückblickend fest: *"Bei uns war damals zum Beispiel im Deutschen das Aufsatzschreiben etwas ganz anderes als da drüben. Wir hatten das, was man einen*

Besinnungsaufsatz nannte. Es musste also argumentativ Stellung zu irgendetwas genommen werden, und ich hab gemerkt: Das war denen ungewohnt. Und da hab ich gefragt, ja was habt ihr denn da für Aufsätze geschrieben? Und dann haben mir - ich neh'm'an, dass das so stimmt - die erklärt, ja, gewissermaßen, etwas vorher Gelerntes wiedergeben, über meinetwegen Lessing oder Goethe oder sonst irgendetwas. Etwas, was bei uns so nicht der Fall war." (25)

Hie und da durften die Eltern ihre Söhne bzw. ihre Tochter in Bensheim besuchen.

Die Storkower gelangten im März 1958 erneut in die Schlagzeilen der Medien, als sie die Abiturprüfungen ablegten: *"Unter den Tausenden von jungen Menschen, die in diesen Tagen die Oberschule mit dem Reifezeugnis in der Tasche verlassen, sind 16 Abiturienten eines Internats in Bensheim an der Bergstraße sicherlich die glücklichsten: Jene Oberschüler, die Weihnachten 1956 aus dem märkischen Storkow in den Westen geflohen, um sich vor politischer Verfolgung zu retten."* (26)

Bei der Abiturfeier verlas Direktor Roos Glückwunschtelegramme und den Brief einer ungenannten Mutter aus Storkow. Der Landrat des Kreises Bergstraße, Ekkehard Lommel, lud die Abiturienten aus Storkow zu einer letzten Fahrt durch den Kreis und einem Festessen in ein Hotel ein. Bundesaußenminister Heinrich von Brentano, dessen Wahlkreis zum Kreis Bergstraße gehörte, überreichte ebenfalls Geschenke.

Die Schüler wünschten eine Abschiedsfeier mit den Lehrern auf der Orbishöhe. Bei der Mitgliedsversammlung am 5. März 1958 wurde rückblickend von einer *"bewegten Zeit"* gesprochen: *"Viele Schwierigkeiten erwachsen aus dem Übergang eines staatssozialistischen in ein privatkapitalistisches Wirtschaftssystem, aus zu hohen Versprechungen, die man ihnen machte und aus falscher Verherrlichung in der Öffentlichkeit."* (27)

Dieter Portner in der Rückschau: *"Ich bin sehr zufrieden und weiß heute aus der Rückschau, dass die Entscheidung richtig war und es ging leicht weiter, ja. Wir machten Abitur, natürlich mit den kleinen Schwierigkeiten, die man so als Abiturient oder als Primaner, wie es damals hieß, hatte. Aber es war eine gute Zeit und es war eine leichte Zeit und eine einfache Zeit. Wir hatten vor allen Dingen eine ungeahnte Freiheit. Ich nenne das bewusst an erster Stelle. Und dann tat uns natürlich auch der relative materielle Wohlstand sehr gut."* (28)

Aus den Schülerkarteikarten im Archiv der Geschwister-Scholl-Schule Bensheim geht hervor, dass von den Abiturienten vier Architekt, zwei Exportkaufmann und einer Offizier der Bundeswehr werden wollten. Zwei Jungen und das Mädchen wollten Pharmazie, zwei weitere Maschinenbau und je einer Jura, Philologie, Chemie und Zahnmedizin studieren.

Von den ursprünglichen Berufswünschen gingen fünf in Erfüllung: Apotheker, Chemiker, Offizier. Die vier Schüler, die als Ziel Elektrotechniker angaben, haben sich diesen nur bedingt oder überhaupt nicht erfüllt; einer ist heute Computerspezialist, die anderen haben andere Berufslaufbahnen eingeschlagen: Kaufmann, Zollbeamter, Steuerberater. Die verbleibenden sieben Schüler haben teilweise ihren Berufszielen ähnliche (Philologe - Lehrer, Exportkaufmann - Dipl.Kaufmann) oder andere Berufe ergriffen. Die größte Diskrepanz zwischen Berufswunsch und -wirklichkeit ist bei einem Abiturienten anzutreffen, der Zahnarzt werden wollte, jedoch als Postbeamter pensioniert wurde. Die Laufbahn eines Schülers der Storkow-Klasse ist atypisch. Dieser war lange Zeit Gelegenheitsarbeiter bzw. arbeitslos. In einem Fernsehinterview sprach er von einer *"Karriere nach unten"*.

Kein Mitglied der Storkow-Klasse ließ sich dauerhaft im Kreis Bergstraße nieder.

Die vier Schülerinnen, die in der DDR blieben, übten folgende Berufe aus: Gymnasiallehrerin, Röntgenassistentin, Chemikerin, Agraringenieur-Ökonomin.

Gerd Krause, der Maschinenbauer werden wollte und zuletzt als Tankstellenbetreiber arbeitete, ist im Jahre 1995 verstorben.

Simone Groh, Christine Matz und Barbara Schubert, Abiturientinnen des Leistungskurses Geschichte an der Geschwister-Scholl-Schule Bensheim des Abiturjahrgangs 2000, denen die Ereignisse über ihre Vorgänger an ihrer Schule mitgeteilt wurden und die jetzt so alt sind wie die Storkower Schüler damals, äußerten u.a.: *"Für mich ist es beeindruckend, dass die so*

zusammenhalten, weil heutzutage denk ich nicht, dass das funktioniert, weil es bestimmt immer einen gibt, der, wenn er dann angesprochen wird, Angst hat vor den Konsequenzen und dann sagt, wer derjenige war, der das Ganze angezettelt hat. Also, bei uns in der Klasse wär das zumindest so. Ja, ich find's vor allem mutig, auf jeden Fall. Ich denke, dass es heute nicht mehr gemacht würde, weil der Zusammenhalt heute nicht mehr so ist. Aber vielleicht war das auch die damalige Zeit, wo eher ein Zusammenhalt da war als heute. Wenn wir jetzt 'n ganzen Schweigetag einlegen würden, würden wir doch nichts erreichen. Die würden da jetzt höchstens alle mitmachen und zusammenhalten, weil Unterricht ausfällt. Aber nicht so wie die zu der Zeit, die haben, denk ich, wirklich aus dem Grund gehandelt, weil sie was verändern wollten. Heute wäre das nicht mehr so. Die Meisten kümmern sich nur um das, was sie selbst angeht und nicht um andere. Ja, klar kann ich alles sagen, aber es hört ja halt keiner, wenn ich was sag. Die Leute würden da drüber lachen, wenn so 'ne Schulklasse aufsteht und sagt: 'So geht's nicht!' - das würde keinen interessieren. Ich denke, das in der DDR, das war 'ne große Ausnahme. Ich denke, sowas kann nicht mehr vorkommen. Also, ich kann's mir nicht vorstellen.'" (29)

Anmerkungen

1 Koch, Thilo: Die Zonenjugend weiß, was sie nicht will. In: Welt am Sonntag vom 13. Januar 1957.

2 Die Kurt-Steffelbauer-Oberschule wurde am 15. November 1949 eingeweiht. Es handelte sich um den ersten Schulneubau in der DDR. Siehe: Pfeiler, Jürgen: Die Storkower Freiluftschule - Fragment einer Vision. Storkow 1999. Zu Storkow siehe: Becker, Franz: Die große Wende in einer kleinen Stadt. (1969) 2. durchgesehene und ergänzte Auflage. Berlin/DDR 1980; Gutschke, Wolfgang / Oehring, Erich: Storkow/Mark in alten Ansichten Zaltbommel (1993) 3. Auflage 1999; Oehring, Erich: Storkow/Mark in alten Ansichten. Band 2. Zaltbommel 1998; Seniorenbeirat des Amtes Storkow (Hrsg.): Storkower Zeitzeugen berichten. Erlebnisse, Erinnerungen, Erfahrungen, Erkenntnisse. Fürstenwalde 1999. Zu Kurt Steffelbauer siehe: Joop, Heidrun: Kurt Steffelbauer. Ein Berliner Lehrer im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Berlin 1991.

3 Über das Klassentreffen in Storkow wurde u.a. berichtet in der Brandenburger Zeitung am 13. September 1996, der Märkischen Oderzeitung am 21./22. September 1996, der Berliner Morgenpost am 22. September 1996, der Frankfurter Rundschau am 23. September 1996, dem Märkischen Markt am 25./26. September 1996 und in der Reportage in "Der Spiegel" 40/1996: "Wandertag im Minenfeld. Walter Mayr über ein DDR-Abiturklasse 40 Jahre nach der Republikflucht". Im Jahrbuch 1997 Gesamtschule Storkow, S. 12 f. sind die Berichterstattung in der Märkischen Oderzeitung vom 23. September 1996: "Kohlmetz, Hartmut: Klassentreffen 40 Jahre nach gemeinsamer Flucht. Erinnerungen an Protest der Storkower Abiturientenklasse gegen Einmarsch in Ungarn" und die "Begrüßungsworte an die ehemaligen Abiturienten anlässlich ihres Treffens in unserer Schule nach 40 Jahren durch die Schulleiterin (Elke Mohr, F.J.S.)" abgedruckt. Im Fernsehen wurde in der Reihe "Spiegel-TV" über diese Wiedersehensfeier ebenfalls eine Sendung ausgestrahlt. Über das Treffen in Bensheim siehe: "In uns wuchs die Angst, aber auch der Trotz". In: Bergsträßer Anzeiger vom 25. Mai 1998, wieder abgedruckt in: Altes Kurfürstliches Gymnasium Bensheim. Jahresbericht 1997/1998, S. 131 f.

4 Flucht in die Freiheit. Der Weg einer Abiturklasse von Storkow/Mark nach Bensheim/Bergstraße im Jahre 1956. Diese Arbeit wurde als Beitrag beim Wettbewerb "Osteuropa" der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung und des Hessischen Landtages eingereicht. Das Rahmenthema 1999/2000 hieß: "Zehn Jahre Einheit in Freiheit". Die Arbeit wurde mit dem Ersten Preis ausgezeichnet. Die folgende Darstellung basiert auf dieser Schülerarbeit. Siehe: Was wurde aus Schulklasse, die aus Storkow floh? Scholl-Schüler erneut erfolgreich beim Wettbewerb "Osteuropa" der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung. In: Bergsträßer Anzeiger vom 10./11./12. Juni 2000; Der Abiturklasse von 1956 nachgespürt. Hessische Schülergruppe gewann 1. Preis eines Landeswettbewerbs mit einer Arbeit über ein Thema aus Storkow. In: Märkische

- Oderzeitung vom 21. Juni 2000, S. 17; Viele Eindrücke in neuen Bundesländern gesammelt. Scholl-Schüler lösten ersten Preis, eine Reise, ein / Glückwünsche von Kultusministerin Karin Wolff. In: Bergsträßer Anzeiger vom 28. September 2000, S. 9
- 5 Brandenburgisches Landeshauptarchiv Rep. 730, SED-Bezirksleitung Frankfurt/Oder, Nr. 1025: SED-Kreisleitung Beeskow an Bezirksleitung der SED, Abt. Leitende Organe - Parteiinformation - in Frankfurt/Oder vom 29. Dezember 1956.
- 6 Reifeprüfung ohne Lehrer. Flucht einer Abiturklasse 1956/57 in den Westen. Hessischer Rundfunk vom 26. September 1999. Text: Katrin Pagnier.
- 7 Dieter Portner in einer Sendung des Bayerischen Rundfunks vom Mai 1993: Landwehr, Dorlies: Klassentreffen. Geschichte einer Flucht aus der DDR.
- 8 Abitur ohne Lehrer. Brandenburgischer Rundfunk vom 5. Februar 1997. Text: Katrin Pagnier.
- 9 Koch, Thilo, a.a.O.
- 10 Interview mit Studiendirektor a.D. Wolfgang Fricke, Dillenburg, vom 19. Februar 2000. Fritz Lange (1898-1981) arbeitete von 1919 bis 1924 als Volksschullehrer in Berlin-Neukölln, 1919 Mitglied der USPD, 1920 der KPD; nach einer Reise in die Sowjetunion aus dem Schuldienst entlassen. 1924 wurde Lange Sekretär der Kinderhilfe der Internationalen Arbeiterhilfe (IAH). 1927 bis 1933 arbeitete er als Redakteur in der Abteilung Agitation und Propaganda des ZK der KPD; 1933 im KZ Sonnenburg inhaftiert, 1943 zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. 1945 bis 1948 fungierte Lange als Oberbürgermeister in Brandenburg/Havel. Das Amt des Ministers für Volksbildung der DDR übte er von 1954 bis 1958 aus. Nach Kritik auf dem V. Parteitag der SED wurde er als Minister abgelöst. (Angaben nach: Biographisches Handbuch der SBZ/DDR 1945-1990. Hrsg.: Gabriele Baumgartner, Dieter Hebig. Bd. 1. Abendroth-Lyr. München, New Providence, London, Paris 1996, S. 459 f.).
- 11 Hessischer Rundfunk, a.a.O., S. 4 f.
- 12 Garstka, Dietrich: Reifeprüfung ohne Lehrer (Arbeitstitel). 2000. unveröffentlichtes Manuskript.
- 13 Interview mit Erich und Ursula Oehring, Storkow, vom 6. Januar 2000.
- 14 Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU), MfS-Akte Allg.P 8801/57: Ludwig, Walburga, geb. Gloger, Berlin, Bl. 16. Herzlichen Dank an Frau Ludwig für die Überlassung ihrer umfangreichen Stasiakte.
- 15 Hessischer Rundfunk, a.a.O.
- 16 Brandenburgischer Rundfunk, a.a.O.
- 17 BStU, a.a.O.
- 18 Archiv des Kreises Beeskow, Storkow-Akten.
- 19 Bayerischer Rundfunk, a.a.O.
- 20 Wir wollen "ganze Menschen" aus euch machen. Auch im "goldenen Westen" gibt es viel Arbeit für Abiturienten. In: Bergsträßer Anzeiger vom 10. Januar 1957. (Anmerkung 213 in Gunkel, Hermann: Haus Orbishöhe in Zwingenberg an der Bergstraße. Zwingenberg 1998: "ohne Datum, vermutlich Januar 1957" kann somit präzisiert werden.) Dr. Ernst Kaffenberger (1892-1965) übernahm am 15. August 1948 die Leitung der Aufbauschule Bensheim. Er wurde am 4. Mai 1957 durch Christian Roos (1903-1981) abgelöst.
- 21 Hessischer Rundfunk, a.a.O.
- 22 Gunkel, Hermann: Haus Orbishöhe in Zwingenberg an der Bergstraße. Vom Evangelischen Mädchenerholungsheim 1926 zur Diakonischen Jugendhilfeeinrichtung 1998. Zwingenberg 1998, S. 175-178. Vgl.: Kunkel, Karl: Das Konvikt in Bensheim, eine fast hundertjährige Geschichte. In: Geschichte der Bensheimer Rathäuser. Herausgegeben vom Magistrat der Stadt Bensheim anlässlich der Rathausübergabe am 24. März 1984, S. 113-122; 1947-1967. 20 Jahre Studienwerk für heimatvertriebene katholische Schüler. Mainz 1967.
- 23 Archiv der Stadt Bensheim, Nr. 206-00-4.
- 24 Archiv der Geschwister-Scholl-Schule Bensheim: Jahresbericht 1956/57 des Aufbaugymnasiums Bensheim, Bl. 11 f. Zur Geschichte des Aufbaugymnasiums Bensheim siehe:

Lutz, Anna Viktoria: Ein Blick zurück. Rückblick auf meine Tätigkeit im Internat für Mädchen der Realgymnasialen Aufbauschule von Herbst 1946 bis Herbst 1950 in Zwingenberg und dann in Bensheim. 1986. unveröffentlichtes Manuskript (Archiv der Geschwister-Scholl-Schule Bensheim); Sauer, Walter: Festansprache zum 10jährigen Bestehen der Aufbauschule Bensheim. In: Der Bensheimer Aufbauer. Mitteilungen für ehemalige und derzeitige Schüler(innen) und Freunde des Aufbaugymnasiums Bensheim. Nr. 1, Februar 1957; Nr. 2, Januar 1958; Schäfer, Franz Josef: Aufbaugymnasium und Rodensteinschule - Vorgänger der Geschwister-Scholl-Schule Bensheim. In: Mitteilungen des Museumsvereins Bensheim e.V. Verein für Regionalgeschichte und Denkmalpflege Nr. 39, 2. Halbjahr 1998, S. 20-24.

25 Hessischer Rundfunk, a.a.O.

26 Welt am Sonntag vom 16. März 1958.

27 Gunkel, Orbishöhe, a.a.O., S. 177 f., zit.n. Archiv Orbishöhe, Prot. II, S. 56.

27 Bayerischer Rundfunk, a.a.O.

28 Hessischer Rundfunk, a.a.O.